



⇒ Kahraman Solmaz

Handeln in der Krise: Grit Straßenbergers Einführung in die politische Theorie Hannah Arendts

›Her yiğidin bir yoğurt yiyişi vardır.« – ›Jeder Held isst den Joghurt auf seine Weise.« Dieses türkische Sprichwort lässt sich problemlos auf die inzwischen zahlreich vorliegenden Einführungsbücher zur politischen Theorie Hannah Arendts übertragen: In dem Versuch, die Grundzüge von Arendts politischer Theorie als ein sinnvoll zusammenhängendes Ganzes darzustellen, folgten und folgen die verschiedenen Arendt-Interpreten seit jeher ihren genuin eigenen Strategien: Zu Beginn der 1990er Jahre rekonstruierte Wolfgang Heuer (1992) Arendts politische Theorie beispielsweise vor dem Hintergrund der Arendtschen Biografie, indem er ihre politische Theorie als eine Theorie darstellte, die die gleichen Stadien durchlaufen habe wie Arendt selbst: Von der politisch Desinteressierten zur politisch Verfolgten bis zur an politischer Beteiligung berechtigten Bürgerin der Vereinigten Staaten von Amerika. Hauke Brunkhorst (1999) rückte Arendts Begriff der Macht ins Zentrum und sah ihre Theorie vor allem geprägt durch eine Entwicklung vom elitär-republikanischen Denken hin zum egalitär-demokratischen Konstitutionalismus. Seyla Benhabib (1998) hingegen machte in Arendts Denken nicht nur unhaltbare Dichotomien wie das Politische und das Soziale, die Macht und die Gewalt oder das Öffentliche und das Private aus, sondern sah in eben diesem Denken zugleich auch die Mittel für die Aufhebung dieser Dichotomien angelegt. Im Unterschied zu Brunkhorst ging es Benhabib also nicht um die Offenlegung innerer Entwicklungen, sondern vielmehr um eine Rekonstruktion, die mit Arendt gegen Arendt denkt. Margaret Canovan (1992) wählte in ihrer Einführung schließlich noch eine andere Methode: Sie machte Arendts berühmtes Totalitarismusbuch zum Ausgangspunkt und konnte auf diese Weise zeigen, dass Arendts Dichotomien aus den Kontexten der totalen Herrschaft zu erklären sind.

Grit Straßenberger geht in ihrem jüngst vorgelegten Buch *Hannah Arendt zur Einführung* ganz ähnlich

Grit Straßenberger (2015): *Hannah Arendt zur Einführung*, Hamburg: Junius. 208 S., ISBN 978-3-88506-089-5, EUR 13,90.

DOI: [10.18156/eug-1-2016-rez-8](https://doi.org/10.18156/eug-1-2016-rez-8)

vor wie Margaret Canovan zu Beginn der 1990er Jahre. Allerdings überrascht nicht, dass auch Straßenberger den ›Joghurt auf ihre Weise isst‹, also eine eigene Strategie entwickelt und daher in Nuancen von Canovan abweicht. Denn Straßenberger deutet Arendts politische Theorie zwar ebenfalls als Antwort auf den Totalitarismus, aber sie macht nicht den Totalitarismus *selbst*, sondern die Krise der Moderne zum Ausgangspunkt ihrer Erzählung, deren katastrophischer Ausgang – so lässt sich Straßenbergers Interpretation deuten – die totale Herrschaft unter Hitler und Stalin war.

Die Arbeit besteht aus fünf Kapiteln, die aus mehreren Abschnitten zusammengesetzt sind. Bevor die Frage betrachtet wird, worin die Krise der Moderne besteht, hebt Straßenberger in den ersten beiden Abschnitten des siebenteiligen ersten Kapitels (›Das Phänomen der totalen Herrschaft und die Krise der Moderne‹, 15–53) zunächst zwei Spezifika der Methode Arendts hervor. Sie weist zum einen darauf hin, dass sich Arendts Denken methodisch als ein »komplizierter Prozess« vollziehe, der nicht auf die Herstellung von Endprodukten im Sinne endgültiger Erkenntnisse abziele (16f.). Da es Arendt zweitens um die Zerstörung des Totalitarismus bzw. die Veränderung der gegenwärtigen politischen Lage gehe, setze sie den geschichtlichen Fakten eine historische Erzählung entgegen, die darlege, »dass es auch hätte anders kommen können« (21), ohne dabei allerdings auf die Klärung der Frage verzichten zu müssen, wie totalitäre Regime tatsächlich entstehen konnten. In den weiteren Teilen des ersten Kapitels wird dann durch eine Entgegensetzung des Totalitarismus- und des Eichmannbuches dargelegt, worin die Krise der Moderne aus Arendts Sicht besteht. Das erste Merkmal dieser Krise wird von Straßenberger zunächst im dritten Abschnitt mit dem Begriff »Vermassung« (27) zum Ausdruck gebracht, womit Arendt »sowohl den soziologischen Tatbestand der Zersetzung der alten Klassengesellschaft [...] als auch eine bestimmte sozialpsychologische Haltung des modernen Massenmenschen meint, die sie [Arendt, K. S.] als ›Selbstlosigkeit und Desinteressiertheit am eigenen Wohlergehen‹« (27) versteht. Das zweite Kernmerkmal, das Arendt erst im Eichmannbuch vollständig herausgearbeitet habe, bestehe in der Bürokratisierung. Damit sei, so Straßenberger, bei Arendt ein Prozess bezeichnet, in dem Menschen zu von aller Verantwortung befreiten Funktionären und bloßen Rädchen in Verwaltungsbetrieben werden (vgl. 39). Dieser aus der Verdrängung der Politik durch Verwaltung resultierende und auch durch die repräsentative Demokratie begünstigte Prozess sowie dessen Konsequenzen werden von Straßenberger in den letz-

ten zwei Fragmenten des ersten Kapitels dann ausführlich beschrieben und verständlich dargestellt.

Im zweiten Kapitel (›Was ist Politik? Grundelemente einer politischen Handlungstheorie‹, 54–88), das wie das erste Kapitel aus sieben Abschnitten besteht, stellt Straßenberger Arendts Verständnis des Politischen und des politischen Handelns vor. Eingangs bemerkt sie, dass Arendt eine »Theorie eigener Art« betreibe, die auf die »Neubeschreibung des ideellen Bezugsrahmens« ausgerichtet sei, »in dem über Politik nachgedacht und politisch gehandelt wird« (54). Zu dieser ›Neubeschreibung‹ gehört Straßenberger zufolge, dass Arendt das Politische als einen Raum denke, in dem Prozesse durchbrochen und neue Anfänge initiiert werden können, wobei auf Grund der Pluralität der in diesem Raum vorhandenen Akteure keiner in der Lage sei, »[seine] ursprünglichen Ideen oder [seine] politischen Projekte souverän genau so zu realisieren, wie er es geplant hat« (58). Diese bekannte These, dass es aus Arendts Sicht in der Politik nicht um die zielsichere Herstellung von Dingen, sondern vielmehr darum gehe, in Anwesenheit von gleichberechtigten Anderen etwas anzufangen, wird von Straßenberger in dem zentralen Abschnitt mit dem Titel ›Handeln: Die kommunikative und die initiative Dimension‹ weitergeführt und vertieft. An genau diesem Punkt sorgt die Autorin allerdings auch für die erste Verwirrung. Unter Bezugnahme auf eine Unterscheidung, die Arendt in *Was ist Politik?* vorgenommen haben soll, erläutert Straßenberger, dass Arendt Politik als einen auf die Verständigung mit Anderen ausgerichteten Typus des Handelns begriffen habe. Dies nennt Straßenberger dann die ›kommunikative‹ Seite des politischen Handelns. Zweitens soll Arendt aber auch eine auf Homer zurückgehende Dimension gekannt haben, die am politischen Handeln vor allem dessen Fähigkeit bzw. Eigenschaft hervorhebe, ›etwas Neues ins Dasein‹ zu rufen. Diese Dimension bezeichnet Straßenberger als die ›initiative‹ Seite des Handelns. Zwar hat Straßenberger mit dieser Differenzierung zwischen kommunikativen und initiativen Aspekten des Handelns in der Sache recht, doch irrt sie, wenn sie beide Momente in der Folge einander entgegengesetzt. Straßenberger behauptet nämlich, dass der kommunikative Typus des Handelns, der mit der Gründung der Polis vorherrschend wurde, die initiative Dimension überlagert habe:

Durch die Veralltäglichung des kämpferischen Abenteurers in der Polis, die bloß noch den rhetorischen Wettstreit pflegt und auszeichnet, in dem das Gefährliche von Achills heroischem Kampf nur mehr müde aufscheint, ›verschiebt sich die für das Frei-Sein wichtigste Tätigkeit vom Han-

deln auf das Reden, von der freien Tat auf das freie Wort [...]. Für den abendländischen Freiheitsbegriff hat diese Verschiebung, in deren Verlauf die initiative von der kommunikativen Handlungsdimension weitgehend überlagert wird, entscheidende Konsequenzen. In der Trennung von Handeln und Reden, die bei Homer noch zusammengehören, da ›der Täter große Taten auch immer gleichzeitig ein Redner großer Worte sein muß [...]‹, verdrängt die Meinungsfreiheit den politischen Sinn dessen, was es bedeutet, einen neuen Anfang setzen zu können. (63f.)

Mit dieser Behauptung schießt Straußenberger allerdings übers Ziel hinaus: In *Was ist Politik?* findet sich weder die These, dass das initiative Moment des politischen Handelns mit der Institutionalisierung des politischen Raums qua Gründung der Polis verloren gegangen sei, noch diejenige, dass damit Reden und Handeln auseinandergetreten seien. In *Was ist Politik?* heißt es vielmehr ausdrücklich:

Für ein Verständnis unseres politischen Freiheitsbegriffes, wie er in seinem Ursprung in der griechischen Polis erscheint, ist diese enge Verbundenheit des Politischen mit dem Homerischen von großer Bedeutung. Und dies nicht nur, weil Homer schließlich der Erzieher dieser Polis wurde, sondern weil dem griechischen Selbstverständnis zufolge die Einrichtung und Gründung der Polis aufs engste an die Erfahrungen gebunden waren, die innerhalb des Homerischen vorlagen. So konnte man den zentralen Begriff der freien, von keinem Tyrannen beherrschten Polis, den Begriff der ›isonomia‹ und ›sogaria‹, ohne Schwierigkeit in die Homerische Zeit zurückverlegen, [...] weil die ungeheure Erfahrung der Möglichkeiten eines Lebens unter seinesgleichen in der Tat in den Homerschen Epen vorbildlich vorlag; und man konnte, was vielleicht noch wichtiger war, die Entstehung der Polis als eine Antwort auf diese Erfahrung verstehen. (Arendt 2007, 46)

Wenn man nun bedenkt, dass Arendt unter ›isonomia‹, deren Wurzeln in der Homerschen Zeit verortet werden, eine Ordnung versteht, in der »alle den gleichen Anspruch auf politische Tätigkeit haben« (ebd., 40), und hinzufügt, dass »diese Tätigkeit in der Polis vorzugsweise eine Tätigkeit des Miteinander-Redens« (ebd.) ist, dann gelangt man zu dem Schluss, dass auch das, was Straußenberger als initiative Dimension des politischen Handelns ausmacht und der Homerschen Zeit zuordnet, unweigerlich kommunikativ verfasst sein muss. Denn die von den materiellen Sorgen befreiten Helden, die den Mut finden,

die Schwelle des Hauses zu verlassen, um etwas Unerhörtes zu beginnen, sind auf die Unterstützung der Mithandelnden angewiesen, die bei der Durchführung ihrer Unternehmung zur Hilfe eilen (vgl. ebd., 48f.). Das Handeln kann, so Arendts berühmte Bestimmung, »niemals in Isolation erfolgen, sofern derjenige, der etwas beginnt, damit nur zu Rande kommen kann, wenn er Andere gewinnt, die ihm helfen. In diesem Sinn ist alles Handeln ein Handeln ›in concert‹, wie Burke zu sagen pflegte.« (ebd., 50) Das Handeln in der Homerschen Zeit kann also nicht, wie Straßenberger behauptet, auf »Achills heroische[n] Kampf« bzw. auf das ›einen neuen Anfang setzen‹ eines ›Einzeln‹ (64) reduziert werden, weil diejenigen, die etwas Unerhörtes anfangen wollen, mit ihrem Handeln und Sprechen vielmehr die Anderen in Bewegung setzen müssen, um das Angefangene zu Ende zu führen – und dieses In-Bewegung-setzen erfolgt nicht ausschließlich durch das Tun der Anfänger, sondern auch mittels ihrer Worte, die auf das Überreden der Unterstützer ausgerichtet sind (vgl. Arendt 2007, 50, 94f.). Derselbe Zusammenhang gilt aber auch in umgekehrter Richtung: Nicht nur ist das initiative Moment unweigerlich kommunikativ verfasst, auch das kommunikative Moment bleibt durchgängig initiativ strukturiert: Dementsprechend wird durch Meinungsäußerungen aus Arendts Sicht immer auch etwas Neues ins Leben gerufen und das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten verschoben. Folglich ist auch der von Straßenberger der Polis zugeordnete kommunikative Typus des politischen Handeln initiativ orientiert, denn durch das Reden über die Dinge der Welt bzw. durch Meinungsäußerungen werden eben nicht bloß Einvernehmlichkeiten generiert, sondern die bisher vorherrschenden Meinungen über die alle angehenden Dinge verändert – indem beispielsweise eine neue Perspektive, eine neue Sicht auf diese Dinge ins Leben gerufen wird. Deshalb stellt die in einem politischen Gemeinwesen verortete politische Rede ein politisches Handeln dar, das qua Veränderung der Meinungen über die Dinge zugleich die Veränderung der Welt bewirkt.

Im weiteren Teil des zweiten Kapitels werden dann die Aporien des politischen Handelns, die politischen Mittel gegen sie sowie der historisch gelungene Umgang mit ihnen am Beispiel der Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika behandelt. Auch in diesem Zusammenhang sind allerdings zwei Probleme auszumachen. Erstens überträgt Straßenberger im vierten Abschnitt die »Aporien des Handelns« (66–72) auf die Macht, obwohl Arendt in *Vita activa* selbst ganz explizit von der Macht als ein dem Handeln immanentes Gegenmittel gegen ebendiese Aporien spricht. Ausdrücklich spricht Arendt dort von

der ›Macht des Versprechens‹, der ›Macht des Vergebens‹ und der ›Macht des Erinnerns‹, um den als ›Unvorsehbarkeit‹, ›Unwiderruflichkeit‹ und ›Flüchtigkeit‹ präsentierten Aporien des Handelns entgegenzutreten (vgl. Arendt 2005, 293–317). Die zweite problematische Stelle hängt erneut mit der oben bereits kritisierten Entgegensetzung von kommunikativem und initiativem Handeln zusammen. In dem Abschnitt mit dem Titel ›Verantwortung: Führen und Folgen‹ (77–86) behauptet Straßenberger nämlich, dass bereits durch die mit der Gründung der Polis erfolgte ›Aufwertung der Meinungsäußerung‹ zu Lasten des ›Einen-Anfang-Setzen-und-etwas-Beginnens‹ politisches Tun mit herrschaftlichem Befehlen gleichgesetzt worden sei (vgl. 78f.). Dies deckt sich jedoch nicht mit Arendts Beschreibung, dass die Polis für sie ein Ort der Freiheit ist, was zugleich die Abwesenheit von Herrschaft bzw. Befehlen impliziert.

Im dritten Kapitel (›Die republikanische Demokratie: Konturen der guten politischen Ordnung‹, 89–125) schildert Straßenberger dann diejenige politische Formation, die von Arendt als geeignete Antwort auf die Krise der Moderne ausgemacht worden sein soll. Die diesem Kapitel zugrundeliegende und in fünf Abschnitten entfaltete These lautet: Obwohl Arendt als eine leidenschaftliche Kritikerin der repräsentativen Demokratie gilt, plädiert sie keineswegs dafür, diese durch eine radikal-demokratische Alternative zu ersetzen. Arendt setze sich vielmehr für deren Ergänzung durch neue Formen zivilgesellschaftlicher Beteiligung ein (vgl. 109), durch die die in der repräsentativen Demokratie zur Passivität verurteilte Bürgerschaft wieder aktiviert werde. Diese von Arendt bevorzugte Ordnung, in der die im republikanischen Sinne verstandene Elitenverantwortung mit den »verpflichtenden Formen bürgerlicher Partizipation« (111) verschränkt seien, nennt Straßenberger »Republikanische Demokratie« (91). Sie deutet in diesem Kapitel, in dem auch Arendts Konzepte der Welt und der Öffentlichkeit ausführlich und differenziert dargestellt werden, sowohl den zivilen Ungehorsam als auch die »rätedemokratischen Selbstverwaltungsinstitutionen« (119) als alternative Formen der bürgerschaftlichen Partizipation, die die repräsentative Demokratie komplettieren. Dabei konstatiert sie, dass Arendt eine solche Ordnung deshalb bevorzugt habe, weil sie das beste Mittel gegen die Krise der Moderne, also insbesondere gegen die Vermassung und die durch fortschreitende Bürokratisierung erfolgte ›Befreiung‹ der Bürger von politischer Verantwortung sei.

Während die ersten drei Kapitel den durchgängigen Bezug zur Krise der Moderne im Sinne einer übergreifenden Klammer aufrechterhalten und die besprochenen Themen und Begriffe Arendts dadurch als

ein zusammenhängendes Ganzes darstellen können, bricht dieser Bezug im vierten Kapitel (›Das Risiko der Urteilskraft: Unterscheidungen in der Kritik‹, 126–154) schließlich ab, wenn Straßenberger sich dort mit der Frage befasst, ob die von Arendt hervorgebrachten Dichotomien sinnvoll sind. Der Wert des Kapitels wird durch diesen Bruch jedoch nicht gemindert. Denn anhand der ausgewählten Beispiele zeigt Straßenberger, dass die von Arendt so zahlreich vorgenommenen starken Unterscheidungen zwischen dem Politischen und dem Sozialen, zwischen dem privaten, dem gesellschaftlichen und dem politischen Bereich sowie zwischen der politischen Meinung und dem historischen Urteil zu kurz greifen, sobald sie auf konkrete Fälle angewendet werden.

Im letzten Kapitel (›Kontroverse Rezeptionen‹, 155–171) werden schließlich – in der für die Junius-Bände typischen Manier – die verschiedenen, miteinander konkurrierenden Rezeptionslinien der Arendtschen Philosophie diskutiert. Zwar weist dieses Kapitel durchaus einen Bezug zur Moderne auf – allen voran in der kontrovers diskutierten Frage, ob und inwieweit Arendt modernen Gegebenheiten gerecht werden kann –, doch fehlt erneut der spezifische Rückbezug zur Krise der Moderne. Hier wäre es aber sinnvoll gewesen, genau diejenige Rezeptionslinie darzustellen, die Arendts Theorie in den Kontext der Krise der Moderne einordnet.¹ Trotz dieses Mangels ist das letzte Kapitel jedoch durchaus lobenswert, weil es Straßenberger gelingt, den »Deutungskampf um Arendt« (156) treffend abzubilden.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Straßenberger eine gelungene und lesenswerte Einführung in das Denken von Hannah Arendt vorgelegt hat. Aus der Masse der bereits zahlreich vorhandenen Einführungen sticht sie dabei nicht nur durch die Art und Weise hervor, in der es ihr gelingt, Arendts Denken unter fast ständigem Rückbezug auf die Krise der Moderne als ein zusammenhängendes Ganzes zu deuten, sondern vor allem auch dadurch, dass sie dies mit Hilfe von unterschiedlichen Arendt-Interpretationen vornimmt, die in den letzten fünfzehn Jahren unseres noch jungen Jahrhunderts entstanden sind. Das sind die deutlichen Vorzüge ihrer Einführung, die auch durch die vereinzelt Schwächen des Bandes nicht getrübt werden. Dass neben der oben bereits kritisierten Entgegensetzung von kommunikativen und initiativen Dimensionen auch der essayistische, eher unsystematisch wirkende Stil der Autorin zuweilen etwas irritiert und sich gerade bei ›Anfängern‹ als Hindernis herausstellen könnte, kann aber

(1) Interpretationen dieser Art haben beispielsweise Margaret Canovan (2004), Dana Villa (2003) und Winfried Thaa (2005) vorgelegt.

die Tatsache nicht verdecken, dass Straßenbergers Einführung in der Reihe der Arendt-Einführungen mit Recht einen hervorgehobenen Platz beanspruchen darf.

⇒ Literaturverzeichnis

Arendt, Hannah (2005): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München: Piper.

Arendt, Hannah (2007): *Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass*, hg. v. Ursula Ludz, München: Piper.

Brunkhorst, Hauke (1999): *Hannah Arendt*, München: C.H.Beck.

Benhabib, Seyla (1998): *Hannah Arendt: Die melancholische Denkerin der Moderne*, Hamburg: Rotbuch.

Canovan, Margaret (1992): *Hannah Arendt, A Reinterpretation of Her Political Thought*, New York: Cambridge University Press.

Canovan, Margaret (2004): *Politische Verantwortung in ›interessanten Zeiten‹*, in: Meints, Waltraud / Klinger, Katherine (Hg.): *Politik und Verantwortung. Zur Aktualität von Hannah Arendt*, Hannover: Offizin, 65–72.

Heuer, Wolfgang (1992): *Citizen. Persönliche Integrität und politisches Handeln. Eine Rekonstruktion des politischen Humanismus Hannah Arendts*, Berlin: Akademie.

Thaa, Winfried (2005): *Kulturkritik und Demokratie bei Max Weber und Hannah Arendt*, in: *Zeitschrift für Politik* 52 , 25–56.

Villa, Dana (2003): *Arendt und Tocqueville: Öffentliche Freiheit, Pluralität und die Voraussetzungen der Freiheit*, in: Thaa, Winfried / Probst, Lothar (Hg.): *Die Entdeckung der Freiheit. Amerika im Denken Hannah Arendts*, Berlin / Wien: Philo, 201–236.

Kahraman Solmaz, *1975, M. A., Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft an der TU Darmstadt, promovierte an der TU Darmstadt mit einer Arbeit zu Hannah Arendt unter dem Titel ›Krise, Macht und Gewalt. Hannah Arendt und die Verfassungskrisen der Türkei von der spätosmanischen Zeit bis heute‹, Baden-Baden: Nomos (i. E.) (kahramansolmaz@yahoo.de).

Zitationsvorschlag:

Kahraman Solmaz, (2016): Rezension: Handeln in der Krise: Grit Straßenbergers Einführung in die politische Theorie Hannah Arendts. (Ethik und Gesellschaft 1/2016: Vermögensungleichheit).

Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2016-rez-8> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für soziaethik

1/2016: Vermögensungleichheit

Julian Bank

Leerstelle in der wirtschaftspolitischen Debatte? Die Piketty-Rezeption und Vermögensungleichheit in Deutschland

Hartmut Elsenhans

Polarisierung gefährdet Kapitalismus

Johannes Schmidt

Makroökonomische Wirkungen der Vermögenskonzentration

Eckhard Hein

Verteilungstendenzen im finanzdominierten Kapitalismus und ihre makroökonomischen Folgen

Dierk Hirschel

Soziale Ungleichheit, politische Ungleichheit und die Rolle der Stiftungen

Andreas Fisch

Gerechtfertigte Besteuerung von Vermögen und Erbschaften? Leitbilder für eine Steuerpolitik angesichts sozialer Ungleichheiten

Ulrich Klüh

Kapitalakkumulation durch Kapitalbesteuerung?
 Eine kontextuelle Analyse der Vermögensbesteuerung

Giacomo Corneo

Öffentliches Kapital: Ein evolutionäres Programm für mehr Demokratie und Wohlstand